

Nun dürfen sie auswandern

Theater Im Schlosspark Nidau werden gerade die Tribüne und das Bühnenbild für «Uswandere» aufgebaut. In den letzten beiden Probenwochen wird die Truppe draussen das Auswandern üben.

Simone K. Rohner

«Where's the sheriff when you need him!», schallt in es in schönstem Amerikanisch-Englisch aus dem Proberaum im Kirchgemeindehaus Nidau. Ein Handgemenge hier, dann schlägt eine Frau mit einem dicken Buch zu. Der Mann geht fast zu Boden, ein wildes Wortgefecht folgt. Falcher Raum erwischt?

Ein genauerer Blick hinein offenbart, dass es sich doch um den richtigen Ort handelt. Denn, das neuste Stück aus Jürg Fankhausers Feder ist nicht nur bi-, sondern multilingual. Und es spielt in Übersee, New York um genau zu sein. Alle sprechen ihre Sprache und die New Yorker sprechen nun mal Amerikanisch. Seeländerberndeutsch, Hochdeutsch, Englisch und Französisch bekommt man so an einem Abend zu hören.

Eine Reise in die bessere Welt?

Lange musste die Truppe mit ihrem Theaterschiff am Hafen warten – nun endlich dürfen sie ablegen und auswandern. Nach zwei Jahren Pause sind die Proben für «Uswandere», der diesjährigen Produktion im Schlosspark in Nidau, nun im vollen Gange. Zwei Drittel der Spielenden sind noch an Bord – einige der jungen Spielenden sind nicht mehr dabei, wegen Ausbildungen oder einem Auslandsjahr. Ausgewandert ist zum Glück von den Schauspielerrinnen und Darstellern niemand.

Das Stück ist historisch verortet. Die Thematik ist aber aktuell und historisch zugleich. Im Laiensemble spielt sogar jemand mit, die selbst ausgewandert ist und 20 Jahre in Kalifornien gelebt hat. Eine andere Spielerin hat Vorfahren, die Anfang des 20. Jahrhunderts von Nidau nach Argentinien ausgewandert waren. Der Schauspieler Dänu Brüggemann (Fritz) hat ebenfalls einen Vorfahren, der allerdings in die Schweiz einwanderte. Und auch Schauspielerin Melanie Schütz hat einige Jahre in Deutschland und Österreich gelebt, ist somit erprobt im Auswandern.

Ein Thurgauer lernt Berndeutsch

Die Laienspieler proben schon seit Anfang Jahr regelmässig. Praktisch alle kommen aus bekannten Laiengruppen der Region und haben Erfahrungen als Bühnenspieler. Als es nun endlich in den täglichen Proben mit den Profis zusammen losge-



Ahoi! Das Schiff steht schon bald bereit. Die Fotomontage zeigt, was die Theatergruppe im Schlosspark erwarten wird. ZVG/THOMAS BATSCHLEIT

gangen ist, waren alle nervös – Profis wie Laien. Anfängliche Berührungsängste wurden aber schnell über Bord geworfen und die Gruppe hat sich schnell zusammengefunden. Für viele der Laien ist das Zusammenspiel mit Profis etwas Neues. Sie bekommen dann auch schon mal den einen oder anderen hilfreichen Tipp von ihnen. «Wie laut oder leise sprechen, wie energisch spielen», erzählt eine Spielerin. Und die Profis, können diese auch noch das etwas von den Laien lernen? «Berndeutsch», sagt Christian Jankovski und lacht. Er fühlte sich durchaus sprachlich herausgefordert mit dem Seeländer Dialekt. «Als ich den berndeutschen Text das erste Mal durchgelesen habe, habe ich nicht viel verstanden», gibt er zu. Er musste ihn sich laut vorlesen. Fankhausers Text ist dann aber auch nicht einfach nur in Berndeutsch verfasst, sondern einem alten Seeländer

Dialekt. Der Thurgauer Schauspieler hat sich aber pünktlich zum Start der Probenzeit eine sehr authentische Seeländer Zunge zugelegt. Und das ganz ohne professionellen Coach. «Der Text ist sehr gut aufgeschrieben, das hat mir geholfen.» Jankovski verkörpert Fredi, den männlichen Part des Auswandererpaars, das in New York ihr Glück versucht und dabei mit allerlei dubiosen Gestalten in Kontakt kommt. Melanie Schütz, die die Anna, seine Frau spielt, hatte diese auch noch das etwas von den Laien lernen? «Berndeutsch», sagt Christian Jankovski und lacht. Er fühlte sich durchaus sprachlich herausgefordert mit dem Seeländer Dialekt.

Vielstimmiger Gesang, Tanz und ein Pferd

Jürg Fankhauser arbeitet in seinen Stücken jeweils nicht nur mit dem Schauspiel. Die Musik ist auch ein wichtiges Element – ohne, dass das Ganze ins Musiktheater hinübergleitet. Ertönen

werden Schweizer und irische Klänge sowie Seemannslieder. Von Anfang an habe er für diese Produktion die Erlacher Gruppe Musique Simili im Kopf gehabt. Und glücklicherweise sagten sie zu. Das Ensemble bleibt musikalisch aber auch nicht geschont: Gesungen wird vielstimmig. Auch teilweise in sehr kleinen Formationen. «Einmal singen sie zu sechst ein vierstimmiges Lied», präzisiert der Regisseur und man sieht ihm einen gewissen Stolz an, den er für seine Truppe hegt. So haben die Laienspieler nicht nur Szenen, sondern auch Volkslieder und Seemannslieder bereits vorher eingeübt. Und Fankhauser setzt noch einen drauf: Denn, getanzt wird auch noch. Irisch und schweizerisch.

Mehr als 30 Spielende verkörpern um die 90 Rollen. Fast alle spielen mehrere Charaktere. Wer jetzt knallharte Castings im Kopf hat, der irrt. Die Gruppe fand

ziemlich organisch zueinander. Teilweise hatte Fankhauser bereits beim Schreiben des Stückes bestimmte Schauspieler im Kopf. So zum Beispiel beim schleimigen aber knallharten Gauner Harald, der von Roland Dupenthaler gespielt wird. Auch Schauspieler Dänu Brüggemann wurde die Rolle des Kleinkriminellen Fritz auf den Leib geschrieben. «Sein Gang, die raue Stimme – das ist einfach der Fritz», so Fankhauser. Und das Pferd, das im Stück vorkommt? Das bekommt eine Spezialprobe und dann ist es bei allen Durchläufen dabei, damit es sich an alles gewöhnen kann.

Lange hat die Truppe nicht mehr Zeit – am 17. August ist es endlich soweit und das Publikum darf mitauswandern – für einen Abend.

Info: «Uswandere», 17. August bis 17. September. Tickets unter: www.uswandere.ch

Beziehungen statt Sex

Salzburg Sexualität ist seit der Uraufführung von Arthur Schnitzlers «Reigen» vor rund hundert Jahren komplizierter und politischer geworden.

Das ist eine der Botschaften der zehn bekannten Autorinnen und Autoren, die für die Salzburger Festspiele die ebensovielen Szenen des Klassikers vom Wien des frühen 20. Jahrhunderts in die globale Gegenwart holen.

Während Schnitzlers Figuren fast alle zur Sache kamen, wird in der neuen Version vor allem über Beziehungen geredet: Per Videoschalt, in der Künstlergarderobe oder auch vor Gericht. Das Stück, an dem unter anderem Sofi Oksanen, Leïla Slimani und Sharon Dodua Otoo mitgeschrieben haben, wurde bei der Premiere trotz der hohen Qualität des Schauspielensembles nur mit höflichem Applaus bedacht. Einige Gäste – fast durchwegs ältere Männer – verliessen die Inszenierung von Yana Ross vorzeitig. Die Stärke des Originals lag in seiner Mechanik, die wie ein Uhrwerk ineinandergreift: Entlang der gesellschaftlichen Stufenleiter treibt es die Dirne mit dem Soldaten, der Soldat mit dem Stubenmädchen, und so weiter, bis zur Schauspielerin und dem Grafen, der wiederum auf die Dirne trifft. Der neue «Reigen» löst diese Strenge auf – wohl auch, weil Sexualität heute ein breiter gefächertes Thema ist.

Ross lässt das Ensemble des Schauspielhauses Zürich in einem eleganten Restaurant mit dickem Teppichboden und Spiegelleuchte agieren. Die Darstellerinnen und Darsteller sehen dem Festspielpublikum verdächtig ähnlich – vom glitzernden Haarschmuck einer Dame bis zu Herren mit Kaschmirpullovern über den Schultern und roten Socken in Slippers. Doch der Schein trügt: Gleich zu Beginn entlädt die österreichische Autorin Lydia Haider einen barocken Schwall von Fäkalsprache. Überhaupt liegt der Fokus des Stückes weniger auf Sexualität an sich, als auf verbaler Gewalt, Entfremdung, ermüdenden Beziehungen und wirtschaftlicher Abhängigkeit.

Die Originalcharaktere wurden äusserst aktuell übersetzt. Die finnisch-estnische Starautorin Oksanen machte aus Schnitzlers Soldaten und Stubenmädchen eine Essensbotin (Tabita Johannes) und einen Online-Troll (Urs Peter Halter) im russischen Informationskrieg gegen den Westen. Während im Original ein junger Herr sein Stubenmädchen zu Sex drängt, wird bei der französisch-marokkanischen Schriftstellerin Slimani daraus ein Missbrauchsprozess. Der Schweizer Georg-Büchner-Preisträger Lukas Bärfuss nutzt Schnitzlers Szene zwischen Graf und Dirne für einen Seitenhieb auf die Salzburger Festspiele: In seinem Dialog zwischen einem Geist (Sibylle Canonica) und einem Kulturmäzen (Michael Neuenschwander) ist von Metallen wie Nickel die Rede – ein Hinweis auf das Schweizer Rohstoffunternehmen Solway, von dem sich das Festival kürzlich als Sponsor trennte. Bärfuss und Ross hatten diesen Schritt wegen Umwelt- und Menschenrechtsworfürfen gegen Solway gefordert. Zwischen den Szenen wird ein Kurzfilm des russischen Exildramatikers Michail Durnenkow eingeblendet, in dem sein Alter Ego bewegend von der Flucht aus Russland und der Verfolgung von Homosexuellen erzählt. *sda*

Weniger Publikum durch Corona

Theater In der Coronapandemie mit ihren Lockdowns ist die Zahl der Aufführungen und Besucher an den deutschsprachigen Bühnen eingebrochen.

Dies zeigt die gestern veröffentlichte Werkstatistik des Deutschen Bühnenvereins für die Spielzeit 2020/21. Gegenüber der Saison 2018/19, der letzten vor Corona, sei die Zahl der Zuschauerinnen und Zuschauer um 86 Prozent gesunken, teilte der Bühnenverein mit. Die digitalen Angebote der Bühnen seien stark ausgeweitet worden: Bei der Zahl der Inszenierungen machen diese

fast 20 Prozent aller Produktionen aus, in der Vorsaison waren es noch 10 Prozent.

427 Theater aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hatten ihre Daten gemeldet. Insgesamt wurden noch 2,54 Millionen Theaterbesuche gemeldet. Die Zahl der Aufführungen sank um 70 Prozent auf rund 22 700. Die geschäftsführende Direktorin des Bühnenvereins, Claudia Schmitz, sagte laut Mitteilung: «Die vorliegende Werkstatistik zeigt einmal mehr die dramatischen Auswirkungen der pandemiebedingten Lockdowns. Jetzt ist es die Aufgabe der Bühnen, ihren Platz in der Gesellschaft zurückzuerobieren

und die so dringend benötigten künstlerischen Impulse für unser Leben zu geben.» Das beliebteste Musiktheater-Werk der abgelauteten Spielzeit war die Mozart-Oper «Die Zauberflöte» mit 111 Aufführungen, gefolgt von «Der Barbier von Sevilla» von Gioacchino Rossini (68 Aufführungen). Im Sprechtheater lag «Extrawurst» von Dietmar Jacobs und Moritz Netenjakob, eine Komödie über Integration und strukturellen Rassismus, mit 224 Aufführungen vorn. Auf dem zweiten Platz folgt «Gott» von Ferdinand von Schirach. Das Drama über die Legitimität von Sterbehilfe kam auf 105 Aufführungen. *sda*

Madonna: «Eigentum ist alles, nicht wahr?»

Musik US-Sängerin Madonna möchte auch weiterhin die Rechte an ihren Songs behalten.

Auf die Frage, warum sie jede Überlegung ablehne, ihren Songkatalog zu verkaufen, sagte die 63-jährige Popikone Madonna dem US-Branchenblatt «Variety»: «Weil es meine Songs sind. Eigentum ist alles, nicht wahr?» Immer mehr Musiker setzen auf den Verkauf ihrer Songrechte: Bob Dylan, Bruce Springsteen, Tina Turner und viele weitere trennten sich von den Rechten für ihre Mu-

sik. Der US-Musikverlag Warner Chappell Music sicherte sich Berichten zufolge für 250 Millionen Dollar, die Rechte am gesamten Werk des 2016 gestorbenen David Bowie. Madonna geht indes einen anderen Weg: Gemeinsam mit dem Musik-Konzern Warner Music Group will die Sängerin ihre bisherigen Alben noch einmal herausbringen, wie im vergangenen Jahr bekannt gegeben wurde. Madonna hatte die ersten 25 Jahre ihrer Karriere mit Warner Music zusammengearbeitet, das Label dann aber 2007 vorübergehend verlassen. *sda*